

Erscheint täglich mit Ausnahme des Sonntags.

Der Samstagsnummer wird das „Illustrierte Sonntagsblatt“, der Donnerstagsnummer die „Landwirtschaftlichen Mitteilungen“, der Dienstagsnummer die „Wöchentliche Unterhaltungsbeilage“ gratis beigegeben.

Abonnementspreis:
vierteljährlich 2 Mk. 20 Pfg.
für Homburg 30 Pfg. Bringer-
lohn pro Quartal — mit der
Post bezogen frei ins Haus
geliefert 3 Mk. 17 Pfg.
Wochenabonnement 20 Pfg.

Kreiszeitung

für den Ober-Taunus-Kreis.

Insertionsgebühren:
15 Pfg. für die vierpaltige
Zeile oder deren Raum, für
lokale Anzeigen bis zu vier
Zeilen nur 10 Pfg. Im
Hefenanteil die Zeile 30 Pfg.

Anzeigen
werden am Erscheinungstage
möglichst frühzeitig erbeten.

Redaktion und Expedition
Louisenstr. 73.

Telephon 414.

Der Krieg.

Weitere Auslassungen des Reichskanzlers.

Kopenhagen, 13. September. (Nichtamtlich.) Rigauss Bureau hat vom Reichskanzler von Bethmann Hollweg nachstehende Mitteilung erhalten: Der englische Premierminister hat in der Guildhall in einer Rede für England die Rolle des Beschützers der kleineren schwächeren Staaten in Anspruch genommen und von der Neutralität Belgiens, Hollands und der Schweiz gesprochen, die von Deutschland gefährdet sei. Es ist richtig, wir haben Belgiens Neutralität verletzt, weil bittere Not uns zwang, aber wir hatten Belgien volle Integrität und Schadloshaltung zugesagt, wenn es mit dieser Notlage rechnen wollte. Belgien wäre ebenjowenig etwas geschehen wie z. B. Luxemburg. Hätte England als Beschützer der schwächeren Staaten Belgien unendliches Leid ersparen wollen, dann hätte es ihm den Rat erteilen müssen, unser Anerbieten anzunehmen. Geschützt hat es unseres Wissens Belgien nicht. Ist also England wirklich ein so selbstloser Beschützer? Wir wissen genau, daß der französische Kriegsplan den Durchmarsch durch Belgien zum Angriff auf die unbesetzten Rheinlande vorsah. Gibt es jemand, der glaubt, England würde dann zum Schutze der belgischen Freiheit gegen Frankreich eingeschritten sein? Die Neutralität Hollands und der Schweiz haben wir streng respektiert und auch die geringste Grenzüberbreitung des niederländischen Limburgs peinlichst vermieden. Es ist auffällig, daß Asquith nur Belgien, Holland und die Schweiz, nicht aber auch die skandinavischen Länder erwähnt. Die Schweiz mag er genannt haben im Hinblick auf Frankreich. Holland und Belgien aber liegen England gegenüber an der anderen Küste des Kanals; darum ist England um die Neutralität dieser Länder so besorgt. Warum schweigt Asquith von den skandinavischen Reichen? Vielleicht, weil er weiß, daß es uns nicht in den Sinn kommt, die Neutralität dieser Länder anzulasten? Oder sollte England etwa für einen Vorstoß in die Ostsee oder für die Kriegführung Rußlands die dänische Neutralität doch nicht für ein noli me tangere halten? Asquith will glauben machen, daß der Kampf Englands gegen uns ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt sei. An diese Ausdrucksweise ist die Welt gewöhnt. Im Namen der Freiheit hat England mit Gewalt und einer Politik des rücksichtslosen Egoismus sein gewaltiges Kolonialreich begründet, im Namen der Freiheit hat es noch um die Wende dieses Jahrhunderts die Selbstständigkeit der Burenrepubliken vernichtet, im Namen der Freiheit behandelt es jetzt Ägypten unter Verletzung internationaler Verträge und eines feierlich gegebenen Versprechens als englische Kolonie — im Namen der Freiheit verliert einer der malayischen Schutzstaaten nach dem andern seine Selbstständigkeit zugunsten Englands. Im Namen der Freiheit sucht es durch Zerschneidung der deutschen Kabel zu verhindern, daß die

Wahrheit in die Welt dringt. Der englische Ministerpräsident irrt sich. Seit England sich mit Rußland und Japan gegen Deutschland verband, hat es in einer in der Geschichte der Welt einzig dastehenden Verblendung die Zivilisation verraten, und die Sache der Freiheit der europäischen Völker und Staaten dem deutschen Schwert zur Wahrung übertragen.

gez.: von Bethmann Hollweg.

Siege in Ost und West.

Generaloberst von Hindenburg, der Sieger von Tannenberg, hat nun auch das zweite Russenheer geschlagen, das von Osten, von der Angerepp, den Pregel und Rjemen her eingebrungen war. Nähere Einzelheiten über diese Schlacht stehen noch aus. Die Verfolgung dauert noch an. Wir haben aber die feste Ueberzeugung, daß unsere Truppen den Feind vor sich her treiben werden bis über die schwarz-weiß-roten Grenzpfähle. Ostpreußen wird seiner russischen Feinde ledig werden, hoffentlich für immer. Mit dieser Befreiung wird aber für alle Zeiten der Name Hindenburg untrennbar verknüpft sein. Legt ihm die Geschichte und das deutsche Volk vereint einen Ehrennamen bei, er könnte nur lauten: „Befreier Ostpreußens“. Auch aus Westen kommt frohe Kunde. Daß unsere an der Marne kämpfenden Truppen ihren Flügel zurücknehmen mußten, wird reichlich ausgewogen durch den Erfolg des deutschen Kronprinzen vor Verdun. Die Maasfeste, die überaus stark besetzt zu sein scheint und die mit ihren Forts und Batterien die Höhen ringsum beherrscht, hat unserem Vordringen bislang manches Hindernis in den Weg gelegt. Die kronprinzliche Armee wurde durch Verdun in der linken Flanke bedroht. Daß es jetzt dem Kronprinzen Wilhelm gelungen ist, eine stark besetzte Stellung im Südwesten von Verdun zu erobern und daß er die Sperrforts im Süden der Festung unter das Feuer der schweren Artillerie genommen hat, gestattet seiner Armee den ungehinderten Weitermarsch nach Süden. Verdun selbst freilich muß von den Unseren auch weiterhin in Schach gehalten werden, doch dürfte dazu nach dem Siege des Kronprinzen nur verhältnismäßig geringfügige Streitkräfte erforderlich sein. Der Kronprinz ist nun imstande, auch in die Kämpfe an der Marne einzugreifen. Daß diese bisher für uns nicht durchweg erfolgreich verliefen, hatte ja seinen Grund einzig und allein in der starken Ueberlegenheit der Franzosen und Engländer. Sie allein bestimmte unseren rechten Flügel zurückzugehen. Aber trotz ihrer Ueberlegenheit wagten es unsere Feinde nicht, nachzudrängen und die Unseren konnten ihre Siegesbeute ungehindert in Sicherheit bringen. Ganz offensichtlich fehlte dem Feinde die Kraft, um seinerseits zur Offensive überzugehen. Erscheint aber erst einmal die Armee des Kronprinzen in unserer Schlachtfrente, so wird den Verbündeten das zahlenmäßige Uebergewicht aller

Vorausicht nach auch nichts mehr nützen. Es wird noch heiße Kämpfe geben an der Marne, unsere Geduld wird noch auf eine harte Probe gestellt werden. Denn der Feind kämpft mit dem Mute der Verzweiflung. Aber der „Wille zum Siege“, der unsere Heere im West wie Ost von Erfolg zu Erfolg geführt hat, wird, des sind wir gewiß, auch in diesen schweren Tagen den Feind niederzwingen und ihm die letzte Möglichkeit rauben, Paris vor eiferter Umklammerung zu bewahren.

Auch von Lemberg kommt eine erfreuliche Nachricht; kurz, aber vielsagend wird ein zähes Festhalten unserer Verbündeten gemeldet. Wenn sie jetzt die Offensive ergriffen haben, muß doch die russische Offensive — dieser Schluß ist durchaus folgerichtig und stärkt ungemein unsere Zuversicht — zum Stillstand gekommen sein.

Im Westen wie im Osten läßt uns also die halbdunkle Dämmerung auf einen schönen Morgen hoffen, auf den hellen Glanz entscheidender Siege. Möge den Führern wie den Heeren vergönnt sein, ihr großes Ziel zu erreichen; unsere treuen Wünsche und heißen Gebete begleiten alle ihre Unternehmungen.

Meldungen des Großen Hauptquartiers.

Berlin, 13. September.

Die Armee des General-Obersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampf vollständig geschlagen. Der Rückzug der Russen ist zur Flucht geworden. Generaloberst von Hindenburg hat bei der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über zehntausend unverwundete Gefangene. Etwa 80 Geschütze, außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeuge aller Art erbeutet. Die Kriegsbeute steigt sich fortgesetzt.

Berlin, 14. September. Auf den westlichen Kriegsschauplätzen haben Operationen, worüber Einzelheiten noch nicht veröffentlicht werden können, zu neuen Schlachten geführt, die günstig stehen. Die von dem Feinde mit allen Mitteln verbreiteten für uns ungünstigen Nachrichten sind falsch.

In Belgien konnte heute ein Ausfall aus Antwerpen, den drei belgische Divisionen unternahmen, zurückgeschlagen werden.

In Ostpreußen ist die Lage hervorragend gut. Die russische Armee flieht in voller Auflösung. Bisher hat

Um hohen Preis.

Roman von Fred M. White.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

36]

„Ich war vom Glück besonders begünstigt, daß ich ihnen unbemerkt folgen konnte. Es galt vor allen Dingen, das nackte Leben zu retten, sonst wären alle Schätze der Welt wertlos für mich gewesen. Nach einer weiteren Woche, während ich in fortwährender Angst, entdeckt zu werden, lebte, begannen wir Zeichen von Zivilisation zu bemerken, und ich konnte es wagen, zurückzubleiben und Flower mit seinen Leuten weiterziehen zu lassen. Seltsam berührte mich nur die Wahrnehmung, daß Flower, als er die Küste erreichte, außer einem einzigen Europäer niemanden mehr bei sich hatte. Ich will keine ungerechte Beschuldigung aussprechen, aber ich nahm die Ueberzeugung in mich auf, daß von Flowers Gefährten niemand mehr am Leben war, der den Hergang der Ereignisse gekannt hätte. Ich glaubte, daß alle Begleiter, die er aus jenem Lande mit sich genommen hatte, ermordet wurden. Für einen Mann wie Flower war dies ein Kinderspiel. Wie leicht konnte man den Eingeborenen einen stets willkommenen Labetrunk, bestehend aus Whisky und Soda, vorsetzen, nachdem man ihm einen tüchtigen Teil Gift beigemischt hatte! Und damit habe ich Ihnen alles gesagt, was mir selbst bekannt ist, und ich will Ihnen nur nochmals versichern, daß jedes meiner Worte vollkommen der Wahrheit entspricht.“

„Jawohl, vollkommen,“ stimmte Uzi bei, „wie ich im Notfall selbst bezeugen kann, denn der Häuptling, von dem Sie sprechen, war mir wohlbekannt, es war — mein älterer Bruder.“

22.

Uzi hatte diese Worte leidenschaftlich hervorgestoßen, in seinen schwarzen Augen schien es zu glühen und eine Blutwelle seine Wangen tiefer zu färben, als er fortfuhr: „Ich fürchte, Sie werden mich nicht ganz verstehen, meine Herren, denn es ist dem Abendländer nur schwer möglich,

sich in das Denken und Fühlen des Morgenländers zu versetzen. Wenn Sie mich hier, sozusagen im Herzen von London, sehen, alle Segnungen der Zivilisation genießend und von moderner Bequemlichkeit umgeben, werden Sie schwerlich glauben, daß mir als höchstes Lebensziel die Neugeburt meines Volksstammes vorsteht. Bis vor wenigen Minuten war dieser Ehrgeiz noch allein herrschend in mir gewesen, und nun ist er hinweggesetzt worden wie Spreu vor dem Winde. Es dürfte sich aber empfehlen, diese poetischen Vergleiche nicht fortzusetzen. Als ich vor drei oder vier Jahren nach England kam, wollte ich ein Uebereinkommen mit der Regierung herbeiführen. Sie müssen wissen, daß wir beide, mein Bruder und ich, hier erzogen worden sind, und wir dachten, daß es nicht unmöglich sei, daß die britische Regierung unsere Provinz in ihren Schutz nehmen würde. Ich bahnte die nötigen Unterhandlungen an, und es sind jetzt rund drei Jahre her, daß ich aus den Zeitungen die Kunde der von ihnen geschilderten Katastrophe erhielt. Die Presse schien ihr keine sonderliche Wichtigkeit zuzuschreiben, denn sie tat sie mit einer kurzen Notiz ab, die bloß besagte, daß der See den Damm durchbrochen und meine Stammesbrüder aus den Reihen der Lebenden gestrichen habe. Ich dachte dabei nicht im entferntesten an eine verbrecherische Tat, sondern hielt es für durchaus möglich, daß ein Sturm den Damm hinweggerissen habe; alles andere sei dann von selbst gekommen. Immerhin begab ich mich nach Borneo, um Nachforschungen anzustellen und fand zufällig zwei Landsleute, die das Unglück überlebt hatten. Seit jener Zeit betrieb ich unausgesetzt meine Nachforschungen, bis ich allmählich die Wahrheit entdeckte und auf die richtige Spur kam. Doch sagen Sie mir, meine Herren, auf welche Weise Sie mich aussindig machten?“

„Wir haben Sie nicht aussindig gemacht,“ erklärte Mercer, „das Ganze war ein bloßer Zufall. Wir entdeckten, daß einige Ihrer Landsleute an Samuel Flower Rache üben wollten, und da auch mein Freund Russell an der Sache beteiligt ist, so beschloß er, ihr auf den Grund zu

bringen. Es war ein Zufall, der Sie uns heute im Theater treffen ließ.“

„Das sehe ich nun selbst ein, meine Herren, und wenn Sie mir Ihren Beistand leihen wollen, so werde ich Gleiches mit Gleichem vergelten. Nur muß ich Sie auf die eigentliche Natur der Gefahr aufmerksam machen. Diese geht ausschließlich von meinen Landsleuten aus. Handeln Sie auf eigene Faust und kann ich mit ihnen sprechen, so verhindere ich vielleicht einen Mord. Sind die beiden aber von unsern Priestern ausgesandt, so besteht nur wenig Hoffnung, daß sie auf mich hören.“ Sie haben keine Ahnung von dem Einfluß, den unsere Priester auf meine Stammesbrüder ausüben. Immerhin will ich den Versuch machen, und wenn Sie mich an das Westende von London begleiten wollen.“

„Mir ist das leider nicht möglich,“ erklärte Russell, „denn ich habe Dringenderes und Wichtigeres zu tun. Doch Mercer muß nicht unbedingt vor Samstagabend daheim sein und er wird Ihnen sicherlich mit Vergnügen zur Verfügung stehen.“

„In der Tat, verfügen Sie über mich,“ ergänzte Mercer.

Uzi erhob sich und sprach lebhaft: „Wir wären also einig. Ich denke, Doktor Mercer wird wissen, wo er Sie zu finden hat, wenn es nötig sein sollte, und ich bitte Sie, mich für ein paar Minuten zu entschuldigen, bis ich mich umgekleidet habe.“

Bis Uzi zurückkehrte, hatte sich Russell bereits entfernt. Der Malay trug jetzt einen richtigen Matrosenanzug mit blauer Mütze, die ihm fast bis zu den Ohren reichte, und die kurze Tonpfeife, die er zwischen den Zähnen hielt, gab ihm völlig das Aussehen jener ausländischen Seeleute, die man zu jeder Zeit in den Docks und den Werften von Limehouse herumlungern sieht.

(Fortsetzung folgt.)

sie mindestens 150 Geflügel und 20- bis 30 000 unverwundete Gefangene verloren.

Generalquartiermeister: von Stein.

Die Schlacht bei Lemberg.

Wien, 13. September. (W. B. Amtlich.) Wird bekanntgegeben: In der Schlacht von Lemberg gelang es unseren an und südlich der Grodeter Chaussee eingeleiteten Streitkräften, den Feind nach fünfzigem harten Ringen zurückzudrängen, an zehntausend Gefangene zu machen und zahlreiche Geflügel zu erbeuten. Dieser Erfolg konnte jedoch nicht voll ausgenutzt werden, da unser Nordflügel bei Kamarska von großer Uebermacht bedroht wurde, überdies neue russische Kräfte sowohl gegen die Armee Danil, als auch in dem Raume zwischen dieser Armee und dem Schlachtfelde von Lemberg vordrangen. Angesichts der sehr bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes war es geboten, unsere schon seit drei Wochen fast ununterbrochen heldenmütig kämpfende Armee in einem guten Abschnitt zu versammeln und für weitere Operationen bereitzustellen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Höfer, Generalmajor.

Berlin, 13. September. (Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatter des „Berliner Lokal-Anzeigers“ meldet aus dem österreichischen Hauptquartier: Obwohl die Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden Seiten endeten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die Zukunft recht vielversprechend. Die Heeresleitung hat den rechten Augenblick gewählt, als sie nach dem Erfolge von Grodets die Verwirrung der Russen benutzte und auf eine bestverteidigte, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die Armeen ruhig erholen und Verstärkungen erwarten kann, um die Offensive mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die österreichische Offensive abblaute, ist nicht zu verwundern, wenn man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr Truppen im Schlachtraum versammelt hat. Die österreichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was wohl teilweise die riesigen Verluste erklärt. Aber vermochten sie heute den Feind aus der Stellung zu werfen, morgen war er in doppelter Zahl wieder da. Manche Regimenter haben alle Offiziere verloren. Als nun die inwischen in dem Raume um Lemberg erscheinenden Armeen Aussenberg und Danil plötzlich von überraschend großen russischen Heeresmassen, die sich teilweise zwischen Schoben, angegriffen wurden und zurückgehen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen Gruppen, die schon in überaus blutigen Kämpfen fast 20 Kilometer an Terrain gewonnen hatten, nichts anderes übrig, als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die schon erwähnten festen Stellungen einzunehmen. Was uns mit allem Aussehen muß, ist die Tatsache, daß es um die russischen Truppen trotz riesiger Uebermacht weit schlimmer steht als um die österreichischen. Nach Aussage von Gefangenen leiden sie die größte Not. Besonders übel geht es den Verwundeten, da die Sanitätsmaßnahmen sehr schlecht vorbereitet sind.

Allerlei Meldungen.

Der Fall von Maubeuge.

Berlin, 14. September. Zur Eroberung von Maubeuge wird von dem Kriegsberichterstatter aus dem Großen Hauptquartier dem „Berliner Tageblatt“ geschrieben: Zum ersten Male in diesem Feldzug galt es, eine französische Festung niederzurufen, die mit weit vorgeschobenen Forts und mit Zwischenwerken versehen war, auf die der Gegner große Hoffnungen gesetzt hatte. Die Zwischenwerke waren noch verstärkt durch Schützengräben, zahlreiche Hohlräume, Drahtverhaue, zahlreiche Batterien und vor allem in einer starken beweglichen Artillerie; außerdem war auf der Nordostfront ein Panzerzug tätig. — Im Burenfeldzug haben diese Panzerzüge mit gutem Erfolge Verwendung gefunden. Namentlich und Lüttich waren ohne diese Züge. Bei Maubeuge sollten unsere Truppen zum ersten Male auf diesen Widerstand stoßen. Sechs Forts und sieben Zwischenwerke waren zu erkämpfen, Verdun und Antwerpen sind in gleicher Weise befestigt. Der Fall von Maubeuge ist der Beweis, daß auch die von den Franzosen so hoch eingeschätzten Zwischenwerke der sicheren Wirkung unserer schweren Artillerie keinen dauernden Widerstand leisten können.

Zur Kapitulation der 40 000 Mann von Maubeuge heißt es im Kriegsbericht desselben Blattes: Der Abmarsch der Gefangenen begann um 2 Uhr 30 Minuten nachmittags und dauerte über sechs Stunden bis abends 9 Uhr. Unter den Gefangenen befanden sich zum großen Bedauern unserer Truppen nur 120 versprengte Engländer, junge Burken im Alter von 18 bis 20 Jahren. Beim Ausmarsch hatten die englischen Jünglinge die Rawität, dem deutschen Sieger als Zeichen des Besiegtheits die Hand zu bieten. Sie wollten damit nach alter englischer Sitte die Angelegenheit aus der Welt schaffen, wie man es bei Fußballkämpfen zu tun pflegt. Unsere Truppen wiesen jedoch diese Zumutung mit abweisenden Kniffen ab.

Der Heldentod des Prinzen von Meiningen.

Berlin, 13. September. (Privat-Telegramm der „Frankf. Ztg.“) Ein Samariter der Berliner Etappenkolonne vom Roten Kreuz hat dem Zentralbureau des Roten Kreuzes in Frankfurt a. M. folgende telegraphische Meldung über den Tod des Prinzen Ernst Ludwig von Meiningen erstattet: Prinz Ernst Ludwig von Meiningen fiel an der Spitze seiner Truppen, von einer Kugel schwer getroffen. Von einem Samariter, der ihn aufzunehmen versuchte, erbat sich der Verwundete einen Schluck Wasser und überreichte ihm dann einen Zettel aus einem Feldnotizblock, der folgende Worte enthielt: „Wenn ich auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Größe fallen sollte, so be-

grabt mich nicht in meiner Fürstengruft, sondern scharf mich in das Grab meiner tapferen Kameraden ein. Grüßt mir meinen Kaiser!“

Ueber 260 000 Gefangene.

Berlin, 12. September. (W. B. Amtlich.) In der heute mittag veröffentlichten Angabe über die Zahl der in den Gefangenenlagern in Deutschland untergebrachten Kriegsgefangenen sind die bei Maubeuge gefangenen vierzigtausend Franzosen sowie ein großer Teil der in Ostpreußen in der Schlacht bei Tannenberg Kriegsgefangenen Russen nicht enthalten. Die Zahl mit den neuerdings hinzugekommenen Gefangenen dürfte jetzt nahezu 260 000 erreichen.

Der Wahrheit die Ehre.

In der Dortmunder „Trenonia“ lesen wir: Wie berichtet wurde, hatte der „Dortmunder Generalanzeiger“ die Schanermär verbreitet, daß in Löwen 50 deutsche Soldaten von katholischen Ordensbrüdern ermordet und die Leichen im Klosterkeller versteckt worden seien. Der Vorsitzende des Augustinus-Vereins zur Pflege der katholischen Presse, Herr Berleger L. Penning (Dortmund) wandte sich am 31. August, gleich als die Nachricht auftauchte, beschwerdeführend an das Generalkommando des 7. Armeekorps in Münster i. W. und erhielt jetzt folgende Antwort:

Auf Ihre an mich gerichtete Beschwerde vom 31. d. M. erwidere ich Ihnen ergebenst, daß der von Ihnen angegebene Artikel über angebliche Mordtaten von Ordensbrüdern an deutschen Soldaten in Löwen im Hinblick auf seine vagen Unterlagen als durchaus unstatthaft bezeichnet werden muß. — Ich habe die Zeitungen im Bereich des 7. Armeekorps erneut und nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Artikel, die geeignet erscheinen, konfessionelle oder parteipolitische Gegensätze zu verschärfen, verboten sind.

Der kommandierende General.

Frhr. von Bissing.

Englische Großsprecherei.

London, 12. September. Asquith kündigte im Unterhause an, England werde den Krieg so lange führen, bis die Gefahr einer deutschen Militärrückkehr über den ruhigen europäischen Handel beseitigt sei.

London, 12. September. (W. B. Nichtamtlich.) Lord Curzon sagte in einer Rede in Glasgow, er hoffe es zu erleben, daß die Lanzen der bengalischen Reiter auf den Straßen Berlins funkeln und dunkelhäutige Gurkhas es sich in den Potsdamer Parks bequem machen würden.

Was den Engländern alles „Wurst“ ist.

Dem „Giornale d'Italia“ wird aus London geschrieben: Ein Staatsmann hat jüngst einen Italiener gefragt: „Wundern Sie sich nicht über unsere Ruhe? Unfertwegen können die Deutschen morgen in Paris und übermorgen in Petersburg einziehen, uns ist's Wurst! Wir legen den Krieg fort, mag auch darüber die Welt untergehen. Wollen die Deutschen die Rüste Frankreichs besetzen, bitte, nur zu. Uns ist's Wurst. Wir fürchten keine Landung und werden den Krieg fortsetzen. Solange wir das Meer beherrschen, sind wir die Herren und können zusehen, wie Europa verblutet. Und brauchen wir Soldaten, so haben wir Geld genug, sie zu bezahlen, genau so wie wir unsere Soldaten ins Transvaal bezahlten. Glauben Sie mir, der Krieg mit Deutschland ist uns nicht mehr als eine Tasse bitteren Tees oder ein saurer gewordener Zwieback.“ Man muß hinzufügen: weil den Engländern alles „Wurst“ ist, rufen sie die gelben und schwarzen Scharen zu Hilfe, um den „gleichgültigen“ deutschen Gegner niederzudrücken. Weil ihnen alles Wurst ist, haben sie das Gewissen, vor keiner Lüge und keinem Verbrechen zurückzuschrecken. Sie werden, so hoffen wir, ihre „Wurstigkeit“ noch teuer bezahlen.

Die Lügenbande.

Bordeaux, 12. September. Poincaré telegraphierte an Wilson, nicht die Franzosen, sondern die Deutschen verwendeten Dum-Dum-Geschosse und suchten nun die Wahrheit zu verdrehen, um neue Barbareien begehen zu können.

Berlin, 13. September. (W. B. Amtlich.) Nach einer Meldung aus Kopenhagen entblödet die dortige französische Gesandtschaft sich nicht, folgendes zu verbreiten: Die französische Rote-Kreuz-Schwester Marcelle Jony erklärte unter dem Anerbieten eidlicher Erhärtung vor dem Gericht in Nancy nachstehendes: Am 15. August, nach dem Gefecht bei Moncel-sur-Seille, wurden zwei Mitschwester und ich zum Dienst auf das in deutschem Besitz verbliebene Schlachtfeld entsandt. Auf der Waghstätt sahen wir einen bayerischen Offizier und einen Soldaten im Begriff, zwei verwundeten Franzosen die Ohren abzuschneiden. Der eine von ihnen war ein Offizier. Als ich und meine Begleiterinnen, die gleich mir das Abzeichen des Roten Kreuzes trugen, den Unglücklichen zu Hilfe kommen wollten, schoß ein bayerischer Offizier auf mich und verwundete mich am Arm. Als ich aus der Ohnmacht erwachte, sah ich meine beiden Begleiterinnen getötet an meiner Seite liegen. Ich kam dann nach Moncel ins Lazarett. (Hysterische Phantasie zeugt ja die ungeheuerlichsten Dinge. Diese Geschichte aber trägt für jeden, der deutsche Offiziere kennt, so deutlich den Stempel der Erfindung an sich, daß man sie nur mit Verachtung zurückweisen kann.)

Wien, 13. September. (Nichtamtlich.) Nach einer Blättermeldung aus Sofia verbreiteten serbische Blätter vor kurzem eine Nachricht, daß es der siegreichen Armee gelungen ist, ein ganzes österreichisch-ungarisches Regiment samt der Militärkapelle gefangen zu nehmen. Tatsächlich militärisiert im Stadtkasernenhaus zu Niksch eine Kapelle, deren Mitglieder österreichisch-ungarische Uniformen tragen. Die Presse in Sofia klärt den Sachverhalt folgendermaßen auf: Man hat dreißig serbische Zigeuner in österreichisch-ungarische Uniformen gekleidet und die Kapelle war fertig.

Kristiania, 13. September. Der norwegische Gelehrte Aal veröffentlicht heute einen flammenden Protest im „Dagbladet“ gegen die Lügen über Deutschland.

Die Haltung Bulgariens.

Wien, 13. September. (Nichtamtlich.) „Dnevnit“ zufolge soll die russische Regierung der bulgarischen Regierung für den Fall der militärischen Unterstützung Serbiens gegen Oesterreich-Ungarn als Kompensation die Stadt Jaship mit 300 Quadratkilometer Umgebung versprochen haben, nachdem Serbien vorher Rußland vollkommen freie Hand gelassen hatte, Bulgarien die Gebietsabtretungen anzutragen. „Dnevnit“ erklärt, daß die maßgebenden bulgarischen Kreise sich gegenüber allen Versuchen, Bulgarien in Abenteuer zu verwickeln, vollständig gleichgültig verhalten. Das Blatt fügt hinzu, daß die russische Diplomatie, unter deren Patenschaft der serbisch-bulgarische Bündnisvertrag zustande kam, es am wenigsten nötig hätte, heute ähnliche Bittelanträge zu stellen. Das Blatt „Utro“ sagt: Rußland und Serbien wollten sich, nachdem sie im vorigen Jahre Bulgarien gedemütigt haben, heute über Bulgarien lustig machen, indem sie ihm Brosamen von ihrer Tafel anbieten. Es wird jedoch der Tag kommen, wo jeder erhält, was ihm zukommt. Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sicher.

Aufstand in Indien?

Stockholm, 13. September. (Privat-Telegramm der „Frankf. Ztg.“) Nach einem Londoner Telegramm der „Göteborgs Morgenpost“ werden zwar in der englischen Presse optimistische Schilderungen über die Lage in Indien veröffentlicht, doch gibt man im India Office den Ausbruch des Aufstandes zu. Man bezeichnet die Situation als ernst.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. Höhe, den 14. September 1914.

Ohne Nachricht.

Ich habe Abenddienst in der Redaktionsstube. Es ist Samstagabend, etwa die Stunde, wo sonst dort unten auf der Straße das Plätschen dröhnt von den Tritten der heimkehrenden Arbeiterkolonnen. An ihrer Stelle wandern vereinzelt Frauen, Körbe oder Marktastchen am Arm, gesäumt mit Liebesgaben, die sie sich — Gott allein weiß, wie schwer es ihnen gerade heute geworden ist — bei guten Leuten geholt haben. Kinder sind auch dabei, hergeköppte kleine Sorgenbräuter, die noch nichts wissen von dem Schrecken und Tod ringsum, unter welchen wir des Wiederaufbaues der Welt harren.

Leise, fast zögernd pocht es jetzt an die Türe und herein tritt eine junge, abgehärmte Frau. Sie fragt nach den Verlusten. Wir wüßten, so meinte sie, vielleicht doch mehr, als wir schreiben dürften. Zu Hause, in der engen Stube, hat es sie nicht länger geduldet, es laßt etwas so schwer auf ihr. Sie sei stark und mutig geblieben, wie sie es dem hinausgezogenen Gatten versprochen habe, aber die Kinder — die Kinder — Ueber das bleiche Antlitz, auf dem die Spuren durchwachter Nächte sichtbar geworden sind, rinnen leise die Tränen und ich muß bei diesem Anblick darüber nachdenken, wie groß der Leidenskelch wohl sein müßte, um all die Tränen aufzunehmen, die auf der Erde in diesen Stunden, wo man Herzen zerreiht, geweint werden. Riesig groß für diese bitteren Fluten, die sich, Wetterbächen gleich, die der Gewittersturm ins Tal führt, ergießen müßten auf das Haupt der Schuldigen, die die Kriegsfackel an das Weltgebäude gelegt haben.

Eine Weile herrscht in dem Raum, in dem die Ereignisse des Tages gesichtet werden, die Ruhe eines Kirchhofes. Es ist, als ob von jenen, fremden Auen ein Seufzer sich hineindrängte in dieses Bild des Jammers, verkörpert durch das arme Weib, das vor mir sitzt und sich gelobt hatte, stark zu bleiben.

Da wird die Türe aufgerissen und herein stürmt ein blondgelockter Bube. Die kleinen Augensterne weiß und freudig schwingt er sein Fähnchen schwarz-weiß-rot, welches ihm irgendwo dort unten auf der Straße, wo er bis jetzt tapfer ausgehalten hatte, geschenkt haben mußte. Stolz hält er sie der betäubten Frau entgegen und „Mutter“ tönt es beglückt von frischen roten Lippen. Du kleines Wort, und doch wie groß bist du! Verwundungen sind mit einem Male die Tränen und getröstet Abschied nimmt von mir die Frau — die deutsche Frau und Mutter. —

Da raffelt das Telefon. Eine Meldung aus dem Hauptquartier? Nein — wieder ist es eine zitternde Frauenstimme, die Auskunft haben möchte. Auch eine Mutter. Wochen wären vergangen, lange endlose Wochen und keine Nachricht von dem einzigen Sohn, der von dem Fleiß ihrer Hände gestützt im Leben etwas geworden war. Ich tröste sie, daß so viele noch keine Brücke gefunden hätten, die zu ihren Lieben in die Heimat führte. „Die liegen alle wohl schon dort, wo er jetzt liegt“, gibt sie zur Antwort. Sagte, als würde ich die heiße Stirne einer Dunderin berühren, hänge ich den Zernhörer an seinen Platz. Ich schaue nach der Uhr. Gott sei Dank, die Zeit der Auflösung ist da. Auf dem Heimweg begegnet mir ein Mann, dem das Alter das Haupt mit Schnee bestreut hat. Er kommt vom Friedhof, wo er der jüngst heimgegangenen Gattin gesagt hat, daß der Sohn den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Ich spreche zu ihm von unvergänglichem Lorbeer, die alle sich errungen, die den Ehrentod gefunden hätten und wie das Vaterland seine Helden, die hier dulden, und ihre Heldenjöhne zu ehren weiß.

Ueber uns raucht eine vergessene Fahne und drüben im Ruzgarten steigt in die tief schwarze Nacht das Lied: „Ich bete an die Macht der Liebe.“ Seine Klänge entdringen uns einfache Wünsche auf Momente der Gegenwart. Ich ahne einen neuen Frieden, der mich durchschauert wie Rose einst am Berge Gottes vor dem brennenden Busch, aus dem eine Stimme zu ihm sprach: „Ich habe gesehen das Elend meines Volkes und habe ihr Geschrei ge-

„Zeichnet die Kriegsanleihen!“

hört über die, so sie drängen; ich habe ihr Leid erkannt und bin herniedergefahren, daß ich sie rette von der Feinde Hand! — Und er, der Vater, dessen Blicke unverwandt auf das flatternd rollende Panier hoch oben in der Luft gerichtet sind, er schaut jetzt wohl den Sohn, dem die Kriegsdrommetenstimme Siegesmelodie und Schlummerlied geworden ist, das Haupt geschmückt mit der Krone des Vollenkenden, in der die Perle des großen Schwures funkelt den er gelöst. Sie leuchtet heller als die Träne, die die Furchen findet, die das Schicksal mit hartem Griffel auf dem Antlitz des Vaters gezogen hat.

Seine Hände haben sich gefaltet, während die letzten wichtigen Akkorde des Liedes vorüberziehen:

„Ich will, anstatt an mich zu denken,
Ins Meer der Liebe mich verken.“

Die Nacht, vom Sturm durchbraut, ist vorübergegangen und die ersten Strahlen der aufgehenden Sonne sehen einen Bogen in die Wolken von Nordwest nach Nordost. Das Zeichen des Bundes, einst den Auserwählten erschienen als die Ströme der Vernichtung wieder rückwärts fluteten. Von den Türmen der Kirchen aber wanderten Glockentöne über die kaum erwachte Stadt und riefen:

„Gott war mit uns, ihm sei die Ehre!“

Das Stürmen in der Sonntagnacht bereitete das große Sterben vor auch im Reiche der Natur. Sie beugt sich dem ehernen Gesetze der Vernichtung. Aber über das Bergehen greift die formende Kraft hinaus, die der Sonne befehlen wird, wieder hervorzubringen, was in die Erde gesunken war. Wenn der Orkan Brausen für sie den Frühling künden wird, dann wird — dafür beten wir mit heißer Inbrunst — auch der Völkerfrühling wieder nahen. Diese Auferstehung, die herauskommen muß, bringt auch die Antwort allen, die bis dahin ohne Nachricht bleiben sollten.

Hört Ihr im Brausen dieser Töne

Den einen großen, sehnsuchtsvollen Ton?

Von allen braven deutschen Heldenjungen
Die starben für den lang ersehnten Lohn!
Sprecht zu den Tausenden, die verblutend liegen,
Daß nicht umsonst ihr Haupt sich beugt dem Tod,
Laßt hoffnungsvoll ihr Leben nicht verfliegen
Vernehm den Ruf der alten deutschen Not,
Den diese Lippen stammeln im Vergehn:
„Laßt uns vom Himmel „Deutschlands Einheit“ sehn
Ein letztes Wort an Vater, Mutter, Kind.
Nun wisset Ihr, wo wir geblieben sind.“

August Haus.

Kreis-Ausschüttung am Mittwoch, den 16. September 1914, vormittags 10^{1/2} Uhr.

Tagesordnung:

1. Konzessionsgesuch des Karl Krag in Dillingen wegen Ausdehnung seiner Schankkonzession auf den neu errichteten Saal.
2. Gesuch des Bruno Schneider in Schwalbach um Uebertragung der Erlaubnis zum Betriebe der Gast- und Schankwirtschaft nebst Herberge des J. Nassauer Schulstraße 29.
3. Beschluß der Gemeindevertretung zu Weiskirchen vom 24. August 1914, betreffend Ausführung des Projektes der Instandsetzung der Bes- und Entwässerungsanlage im Urseltale.
4. Verpachtung einer 6 ar großen Fläche des Distriktes Wolfeloch des Gemeindeforstes Neuenhain an den Ortsausschuß für Jugendpflege zur Errichtung eines Spiel- und Sportplatzes.
5. Kapitalaufnahme der Gemeinde Hornau
6. Weiterverpachtung des gemeinschaftlichen Jagdbesitzes Königstein an Rechtsanwalt Dr. Mettenheimer zu Frankfurt a. M.
7. Einprüche gegen den Bebauungsplan für das nördliche Stadtgebiet von Oberursel.
8. Ortsstatut vom 28. Juli 1914 nebst Gebührenordnung über die Kanalisation der Gemeinde Schwalbach.
9. Vertrag zwischen der Gemeinde Bommersheim und der Hesse-Nassauischen Gas- und Wasserwerke zu Höchst a. M. vom 18. Mai 1914 über Gaslieferung.
10. Gesuch um Bewilligung eines Hypothekendarlehns zur Errichtung eines Wohnhauses.
11. Vorlage betreffend Bewilligung der Kosten für die Reklamen im Frankfurter Adressbuch.
12. Anträge auf Bewilligung von Unterstützungen für Familien der zum Kriegsdienst einberufenen Mannschaften auf Grund der Reichsgefeße vom 28. Februar 1888 und 4. August 1914.
13. Bereitstellung der Geldmittel für die Familienunterstützungen.
14. Erlaß des Herrn Ministers des Innern vom 10. August 1914, betreffend Bewilligung eines Kreisbeitrages für die Geldsammlung zur Unterstützung bedürftiger Frauen und Kinder der deutschen Wehrmänner.

Angelegenheiten der Landwirtschaftlichen Berufsvereinschaft.

1. Unfalltode Gottfried Kraft, Oberursel.
2. Landwirt Konrad Menke, Hornau.

**** Fürsorge und Liebestätigkeit.** Zur Unterstützung bedürftiger Homburger Familien der im Felde stehenden Krieger fand gestern Abend im Kurhaus ein „Patriotisches Konzert“ statt, welches das „Neumannsche Quartett“ aus Frankfurt a. M. mit bestem Erfolg unterstützte. Kleine Volksliederchen, die jeder von Kindesbeinen an kennt, so durchgearbeitet, wie sie von dem Quartett bei dieser Gelegenheit zum Vortrag gebracht wurden, ist keine kleine Kunst und verdient den starken Beifall, mit dem diese Leistung ausgezeichnet wurde. Dem patriotischen Empfinden des Augenblicks entsprechend, wurden die vom Orchester unter Kapellmeister **Wan Schulz** vorgetragenen Koncertstücke beifällig gewürdigt und die in dem Potpourri: „Soldatenleben“ von Seidenglanz enthaltene „Nationalhymne“ wie auch das spätere „Deutschland, Deutschland über alles“ vom Publikum stehend mitgesungen.

Der Kurverwaltung sei für diese Veranstaltung Dank gesagt, ganz besonders dafür, daß sie den Ertrag derselben den bedürftigen Familien der Homburger Feldzugsteilnehmer spendet, an deren Türen die gegenwärtige und die noch kommende Not am vernehmlichsten bereits anklopfen dürfte. Der Verwaltung, die auch diesmal wieder über den Augenblick hinaus gedacht hat, brauchen wir nicht erst den Wunsch der gestrigen Konzert-

besucher zu übermitteln, derartige Veranstaltungen zu wiederholen. Wir haben durch dessen Bekanntmachung auch nur ein gegebenes Versprechen einlösen wollen. H.

*** Die Verlustliste Nr. 22** nennt von dem Füsilier-Regiment Nr. 80 3. Bataillon, 9. Kompanie, den Gefreiten der Reserve Anton Keller II aus Ebersbach, Kreis Aschaffenburg, tot und den Füsilier Richard Ritsche aus Neukölln schwerverwundet.

*** Obst- und Gartenbauverein.** Wir verfehlen nicht, die Mitglieder auf den heutigen, um 8^{1/2} Uhr abends im Gasthaus „Zum Johannisberg“ stattfindenden „Vereinsabend“ aufmerksam zu machen, dessen Tagesordnung der Vorstand bereits durch Inserat bekannt gegeben hat.

*** Liebesgaben für unser Bataillon.** Am kommenden Mittwoch geht eine größere Sendung Liebesgaben für unser tapferes Bataillon im Felde ab. Weitere Sendungen können noch angeschlossen werden und ersuchen wir, dieselben alsbald bei Herrn Hausmeister K. H. im Landratsamt abzuliefern. Einwohner von Homburg und Umgebung tut Euer Möglichstes und erfreut unser so liebgewordenes Bataillon mit irgend etwas, laßt sie dadurch, daß wir ihrer gedenken, die schweren, hinter ihnen liegenden Tage vergessen machen und für neue Kämpfe mit frischem Mut stärken. Besonders rufen wir euch zu: Vergeßt den Tabak, Zigarren und Zigaretten nicht; Gaben, die mitwirken, unsere Soldaten über die schwere Zeit hinwegzuhelfen.

**** Spartasse für das Amt Homburg.** In unserer Mitteilung über den „Geschäftsbericht“ der Spartasse im letzten Teil der Kreis-Zeitung vom 12. d. M. ist die Höhe der Zinsen des Sicherheitsfonds, die zu Geschenken verwendet wurden, mit 22 700 M. angegeben, während es heißen muß 24 700 M.

*** Sturmshaden.** Der Sturm in der Nacht von Samstag auf Sonntag hat in den Anlagen, Promenaden, Obstgärten und Feldern nicht unerheblichen Schaden durch Entwurzelung von Bäumen, Beschädigung der Baumkrone durch den Verlust von starken Ästen angerichtet. Besonders zu beklagen ist der Abwurf der nahezu reifen Obstfrüchte, die, soweit Äpfel in Betracht kommen, nur noch zum Kellern und Einkochen Verwendung finden dürften. Da der Sturm nur zyllonartig auftrat, ist zu hoffen, daß die Umgegend weniger dabei in Mitleidenschaft gezogen wurde.

*** Beschränkungen im Güterverkehr** bestehen noch in Elsfeld-Lothringen, für den Bezirk Königsberg und auf der Strecke Köln-Aachen-Herbesthal. Für alle übrigen Bezirke ist der Güterverkehr unbeschränkt wieder aufgenommen. Es besteht jedoch großer Mangel an gedeckten Wagen. Die Versender werden deshalb gebeten, sich mit der Beförderung der Stückgüter in offenen Wagen mit Decken einverstanden zu erklären.

*** Unsere Fleischversorgung.** In Anbetracht, daß seit einiger Zeit Deutschland mit Schlachtvieh, namentlich Schweinen, sehr reich versorgt ist — nach dem Kriegsausbruch hat sich das Angebot noch erheblich gesteigert — hat der Bundesrat sich veranlaßt gesehen, vorstehend einzugreifen. Um den Nachschub nicht zu gefährden, wurde vom Bundesrat eine Verordnung erlassen, wonach Schlachtungen von Kälbern, die weniger als 75 Kg. Lebendgewicht haben und von weiblichen, noch nicht sieben Jahre alten Kindern für die Dauer von drei Monaten seit dem Inkrafttreten der Verordnung verboten sind. Das Verbot findet keine Anwendung auf Weidemaßvieh, auf das aus dem Auslande eingeführte Schlachtvieh und auf Rotfleischungen. Ausnahmen von ihm können in Einzelfällen beim Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Das Verbot wird gewisse unvermeidliche Härten für die Viehhaltung mit sich bringen. Diese werden aber wesentlich durch seine zeitliche Beschränkung sowie dadurch gemildert, daß es nur Schlachtungen und nicht auch den Weiterverkauf von Vieh umfaßt. Die günstige Ernte an Raufutter und die jetzige Weidegelegenheit werden den Viehhaltern im allgemeinen die Durchfütterung der von dem Verbot betroffenen Bestände ohne besondere Schwierigkeiten ermöglichen. Der Handel und die Bevölkerung brauchen für sich keine Nachteile von der Verordnung zu befürchten, ihr Zweck ist allein, auch für das kommende Jahr die Fleischversorgung zu erträglichen Preisen nach Möglichkeit zu sichern. Eine Einschränkung des allgemeinen Fleischbedarfes wird das Schlachtungsverbot schon aus dem Grunde nicht bewirken, weil jetzt Schlachtreife Schweine im Ueberfluß zu haben sind. Auch an Kalb- und Rindfleisch wird ein fühlbarer Mangel kaum eintreten, denn das Verbot gestattet die Schlachtung von Kälbern über 75 Kg. und unbeschränkt die Schlachtung von männlichen Kindern sowie von Weidemaßvieh. Ferner wird die bisherige Zuführung und Schlachtung von ausländischem Kalb- und Rindfleisch nicht berührt.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 14. September. (Amtlich.) Am 13. September vormittags wurde S. M. Al. Kreuzer „Hela“ durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Die gesamte Mannschaft wurde gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes.
(gez.) **Benke**.

Eingefandt.

Ausländer: im amtlichen Homburg.

Der amtliche Musikanzeiger stellt einen wahren Sturmangriff auf das deutsche Volksgefühl dar.

Dem Herrn Kapellmeister wollen wir seinen russischen Vornamen verzeihen, da wir annehmen, daß er unschuldig dazu gekommen ist.

Den Rand der Titelseite des Anzeigers schmückt das „diätetische Mineralwasser“ der englischen Apollinaris-Gesellschaft, „the Queen of Table Waters“. An gleicher Stelle preist ein „Café“ als „Erstes Etablissement am Plage“ „Luncheon“ an. Als dritter im Bunde empfiehlt sich ein Frankfurter Spezialhaus in „französischer Konfektion“ mit „Auswahl in Lingerie-Blusen“, „aparten Genres“ im „Entresol“.

Im übrigen erfreuen gar viele fremdsprachige Anzeigen unser deutsches Auge, wie z. B. die der „Schultheis Brothers“ und einer Homburger „Manicure“ und „Ondulations“-Anstalt. Weiter stellen sich uns „La femme Rue“ aus Frankfurt a. M. und ein Frankfurter „Erstes Spezial-

haus für englische Jackenfleider“ vor. Sollte jemand nicht wissen, was Flushing heißt, so erteilt ihm „all information“ ein hiesiges Internationales Reisebureau („tourist office“). Bei den „principal chemists“ von Homburg sind „Brands Essence of Beefs“ und sonstige „Brand u. Co.'s Specialities for Invalids“ zu haben usw.

Daß wir die russischen Bestandteile mancher Anzeigen hier nicht aufführen können, liegt an unserer mangelhaften Kenntnis der russischen Sprache. Wir hoffen aber bei weiterem Studium der künftigen Nummern des Musikanzeigers unsere russischen Sprachkenntnisse immer mehr vervollständigen zu können.

Mehrere Homburger Bürger.

Preise der Backwaren

vom 5. Septbr. 1914 bis einschließlich 18. Septbr. 1914.

Namen der Bäcker.	Gewicht Pfund	I. Sorte Pfg.	II. Sorte Pfg.	III. Sorte Pfg.	Für 3 Pfg. Milchbrot Wasserwed Gramm.
Stadtbezirk Homburg					
Beder Fritz	3 ^{1/2}	58	54	50	30
Ernst Wilhelm	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Karl Ernst	3 ^{1/2}	60	54	50	40
Kilcher Adolf	3 ^{1/2}	58	54	50	35
Körber Wilhelm	3	54	50	56	35
Naas Hermann	3 ^{1/2}	54	50	—	30
Nadel Louis	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Bernhard Jakob	3 ^{1/2}	58	54	50	40
Kosler Louis	3 ^{1/2}	58	54	50	30
Kosler Peter	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Muttersbach Heinrich	3 ^{1/2}	—	54	50	30
Röll Heinrich	3 ^{1/2}	60	54	50	30
Rothschild Leo	3 ^{1/2}	58	54	50	35
Kuopp Johann	3 ^{1/2}	—	54	50	35
Karl Jücker	—	—	—	—	—
See Leonhard	3 ^{1/2}	58	54	50	40
Schäfer Jakob	3 ^{1/2}	58	54	50	30
Zag Heinrich	3 ^{1/2}	58	54	50	35
Weiden Rudolf	3 ^{1/2}	58	54	50	40
Weil Wilhelm	3 ^{1/2}	58	54	50	35
Preuninger Leonhard	—	—	—	—	—
Jurbuch Heinrich	3 ^{1/2}	—	—	—	—
Stadtbezirk Kirdorf.					
Beder Karl Johann	3	60	54	50	30
Beder Valentin Thom.	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Denfeld Karl Friedrich	3	—	54	50	45
Denfeld Karl Franz	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Eitlinger Julius	3	—	54	50	40
Hett Johann Lorenz	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Krämer Georg	3 ^{1/2}	—	54	50	40
Bauly Josef	—	—	—	—	—

Beder Josef: 3^{1/2} Pfd. 2. Sorte 54 Pfg., 3^{1/2} Pfd. 3. Sorte 50 Pfg., Schlachtern 3^{1/2} Pfd. 54 Pfg. 40 Gr. Milchbrotchen 3 Pfg. 50 Gr. Wasserwed 3 Pfg.,
Himmelsreich Arsenius: Weibsbrot 3 Pfd. 50 Pfg. 2. Sorte 3 Pfd. 52 Pfg. 3. Sorte 3 Pfd. 50 Pfg. Milchbrotchen 35 gr. 2 Stück 5 Pfg. Wasserwed 45 gr. 2 Stück 5 Pfg. Konsum-Verein: Schlachtern 1. Sorte 1780 Gr. 56 Pfg., II. Sorte 1455 Gr. — Pfg., Milchbrot 1455 Gr. — Pfg., Weibsbrot 1320 Gr. 47 Pfg.

Nehren Jakob: Roggenbrot 1800 Gr. 54 Pfg., Kornbrot 1900 Gr. 60 Pfg.

Schade u. Füllgrabe: 1700 gr. Osthafen hell 56 Pfg., 1700 gr. Osthafen dunkel I. 54 Pfg.

Stürz, Wilhelm: Weibsbrot 1850 gr. 56 Pfg., Roggenbrot 1850 gr. 54 Pfg.

Bad Homburg v. d. G., den 9. Septbr. 1914.

Polizeiverwaltung.

Kurhaus-Konzerte

der Städtischen Theater- und Kurkapells

Dienstag, den 15. September.

Nachmittags 4 Uhr.

unter Leitung des Kapellmeisters Iwan Schulz.

1. Es zieht, o Gott! ein Kriegeswetter.
2. Ouverture zu Kleist's Prinz von Homburg. Marschner.
3. Herzensfrieden. Intermezzo. Moret.
4. Fantasie a. d. Oper Der Waffenschmied. Lortzing.

II. Teil.

5. Ständchen. Opitz.
6. Elegie. Ernst.
7. Husarenvedette. Marsch. Fack.

Abends 8^{1/2} Uhr.

1. Choral. Befehl du deine Wege.
2. Vorspiel z. Oper Cornelius Shut. Smareglia.
3. Am stillen Herd a. d. Op. Die Meistersinger v. Nürnberg. Wagner.
4. Ave Maria. Meditation über das I. Präludium von Bach.

Solovoline Herr Konzertmeister Meyer, Harfe Frau Pfeiffer.

5. Fantasie a. d. Oper Die Hugenotten. Meyerbeer.
6. In der Königshalle. Grieg.
7. Sieges Trophäen. Marsch. Friedemann.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch, den 16. September 1914 vormit-

tag 10 Uhr versteigere ich hinter der „goldnen Rose“ hier:

1 Spiegelschrank, 1 Divan mit Plüschbezug, 1 Bettkissen, 1 Schreibtisch.

Öffentlich meistbietend gegen gleichbare Zahlung.

Bad Homburg v. d. G., den 14. Sept. 1914.

Engelbrecht,

Gerichtsvollzieher.

Obst-Versteigerung.

Mittwoch, den 16. September 1914,

vormittags 10 Uhr versteigere ich zufolge gef. Auftrags das **Obst** (Äpfel, Birnen und Nüsse) von ca. 40 Bäumen öffentlich meistbietend freiwillig gegen Vorzahlung.

Sammelplatz zur Versteigerung vormittags 9 Uhr auf der Oberurseler Chaussee an der Feldbergstraße.

Wagner

Gerichtsvollzieher in Bad Homburg v. d. G.

Die Beerdigung findet statt: Dienstag, den 15. ds. Mts., Nachmittags
5 Uhr vom Sterbeause, Hölhestraße 10a aus.

Der Landeswegmeister.
Barmann.

Der Vorstand des Vaterländischen Frauenvereins.
H. v. Marx.

Passiva.	
Aktien-Kapital-Konto	1,857,142.—
Berginsl. Deposit. auf	
Ründ.	4,809,486.—
Chef-Konto	3,295,775.—
Reservefonds-Konto	144,539.—
Special-Reservefonds-Konto	135,000.—

G. m. b. H.
Bad Homburg.

**Aufbewahrung und Verwaltung von Wertpapieren und Wertsachen.
Vermietung von Safes in unserer feuer- und ein-
bruchssicheren Stahlkammer.**

und **Kesselschläger's Familien- und Haushalt-Seifen** Stück 15 Pfg.
werden nur verkauft — **Luisenstrasse 87.** —

Königl. Amtsgericht. 26t. 4

Louisenstraße 3. Fernsprecher 689.

Apfelweinfelsterei
Georg Maus
Elisabethenstraße 33.

 Besendet auch nach auswärtig.
Postkarte genügt.

Ausgefallene Damenhaare werden angekauft.

22 Louisestraße 22

41 Kaiser Friedr. Promenade

Louisenstraße 34.

Maneraffe 12.

mit Zubehör im Hinterbau zu vermieten.
Höhestraße 13^{1/2}